

## Spätmittelalterliche und reformatorische Marienpredigten

### 1. Ein Mittler, Jesus Christus, und die vielen Mittler hin zu Gott

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts sind sich trotz aller Unterschiede darin einig, dass Jesus Christus selbst das zentrale Medium der Gnade Gottes ist.<sup>1</sup> Damit melden sie zugleich dagegen fundamentalen Protest an, dass andere Mittler hin zu diesem Mittler in Frömmigkeit und Theologie der spätmittelalterlichen Kirche Nordwesteuropas so bedeutende Rollen spielen. Die Reformatoren wollen neben dem einen Mittler Jesus Christus keine weiteren Mittler dulden. Er allein hat ihrer Überzeugung nach Schöpfer und Geschöpfe miteinander versöhnt. Demnach bedarf es keiner weiteren Mittler. Zur Debatte steht ganz besonders die Rolle Marias. Denn die Mutter Jesu steht ja nach Auffassung sowohl der einfachen Christen als auch der akademischen Theologen dicht unterhalb der Trinität und damit höher als alle Erzengel, Märtyrer und Heiligen. Wird sie doch als die ‚neue Eva‘ verehrt, die durch ihre Demut den Hochmut der Eva wiedergutmacht habe, wie ihr Sohn Jesus Christus als der ‚neue Adam‘ die Übertretung Adams gesühnt habe. Maria wird als die wichtigste Mittlerin hin zum Mittler betrachtet, als *mediatrix ad mediatorem*. Ich erinnere nur an die zahlreichen Abbildungen, die die sogenannte ‚Heilstreppe‘ zeigen: ein Bittsteller wendet sich an einen Heiligen, dieser an Maria, Maria an ihren Sohn und Christus an seinen Vater. An Predigten über Maria läßt sich deswegen besonders deutlich machen, wie fundamental sich die Auffassungen zwischen Frömmigkeit und Theologie durch die Reformation geändert haben, beispielsweise in Predigten.

### 2. Der Priester als Mittler des Heils, der Pfarrer als bloßer Vermittler der Heilsbotschaft

In Frömmigkeit und Theologie der altgläubigen Kirche spielt unterhalb der Mittlerin hin zum Mittler Jesus Christus, Maria, der Klerus eine sehr wichtige Rolle. Der Augustinereremit Johannes von Paltz, Hochschullehrer der Theologie in Er-

---

<sup>1</sup> BERNDT HAMM: Die Medialität der nahen Gnade im späten Mittelalter, in: Carla Dauven-van Knippenberg/Cornelia Herberichs/Christian Kiening (Hg.): Medialität des Heils im späten Mittelalter, Zürich 2009, S. 21–59, spricht im Hinblick auf spätmittelalterliche Vorstellungen von Christi erlösendem Tun und Leiden als von einer Medialität erster Ordnung, die grundlegend sei, und in die die gnadenreiche Mitwirkung Marias einbezogen sei, hier: S. 34 und 36. Die Reformatoren wendeten sich scharf gegen eine Mitwirkung Marias.

furt, schreibt 1502 in einem seiner beiden Hauptwerke: „Gott, der Herr, ist barmherziger und freigebiger durch Vermittlung der Priester als ganz unmittelbar, wenn man einmal nicht über seine Natur spricht, sondern über die Wirkung und Zueignung. Denn er eignet mehr Wohltaten durch Vermittlung von Priestern zu als ohne sie.“<sup>2</sup> Ganz besondere Bedeutung haben die Angehörigen des Klerus als Vermittler bei der Verwaltung der Sakramente. Können sie doch kraft der ihnen verliehenen Weihewalt durch das Aussprechen der Einsetzungsworte die Elemente Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi wandeln. Sie gehören zum priesterlichen ‚ordo‘, der den Rang eines Sakraments hat. Sie können über Christi ‚corpus mysticum‘ verfügen.

Der Pfarrer einer reformatorischen Gemeinde hat bei der Zueignung der Sakramente, die im Augsburgers Bekenntnis des Jahres 1530 in einem Atemzug mit der Predigt des Evangeliums genannt werden, im Vergleich mit dem Priester der altgläubigen Kirche eine fundamental weniger wichtige Rolle. Dennoch kommen auch die Reformatoren nicht ohne Vermittler des Glaubens an den einen Mittler aus. Die Rolle des Pfarrers in einer reformatorischen Gemeinde bei der Spendung der Sakramente ist sehr viel weniger prominent als die des Priesters in der römisch-katholischen Kirche. Gerade dadurch hat für ihn die Predigt desto mehr Gewicht.

Der Paraklet, der Heilige Geist, bedient sich auch nach reformatorischer Überzeugung der Menschen, um Glauben zu schaffen. Der Glaube kommt laut Röm. 10, 17 aus dem Hören, im Wortlaut der Biblia Vulgata: *fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi*, und dieses Hören wird in erster Linie als das Hören auf die Predigt verstanden. Nach Überzeugung der Reformatoren gibt Gott selbst den Glauben ins Herz. Das Augsburgers Bekenntnis formuliert so: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirkt . . .“<sup>3</sup> Ein Mensch kommt also nur dann zum Glauben, wenn es Gott gefällt. Es ist nicht etwa der Prediger, der Glauben in einem anderen zustande bringt. Da nun aber nach reformatorischer Überzeugung Jesus Christus das eine Wort Gottes ist und da die Texte der Bibel dieses eine Wort bezeugen, so besteht die Aufgabe des Predigers lediglich darin, die bezeugenden biblischen Texte auszulegen. Und doch muß ein Prediger sich bemühen, einen biblischen Text so auszulegen, dass die Hörerinnen und Hörer von dem medial vermittelten Zeugnis angesprochen wer-

<sup>2</sup> JOHANNES VON PALTZ: *Coelifodina*; Johannes von Paltz: Werke 1, hg. von Christoph Burger/Friedhelm Stasch unter Mitarbeit von Berndt Hamm/Venício Marcolino, Berlin/New York 1983, S. 264, 6–9; eigene Übersetzung.

<sup>3</sup> Augsburgers Bekenntnis, deutsche Fassung. Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Redaktion: Hans Lietzmann, Berlin 1930, S. 57, 2–7. Der lateinische Text von Confessio Augustana 5 lautet: „Ut hanc fidem consequamur, institutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta. Nam per verbum et sacramenta tamquam per instrumenta donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est Deo, in his, qui audiunt evangelium [. . .].“ Ebd., S. 57, 2–58, 1.

den.<sup>4</sup> Ist er auch kein Heilsmittler, so ist er doch ein Vermittler des biblischen Wortes, das von dem einen Wort Gottes, Jesus Christus, Zeugnis ablegt.

Unter den Funktionen, die der Pfarrer einer reformatorischen Gemeinde wahrnimmt, ist die Aufgabe, zu predigen, besonders wichtig. Damit sollen natürlich seine Rollen als Sakramentsspender, Seelsorger und Katechet nicht geleugnet werden. Wohl aber wird behauptet, dass der Umgang mit der Bibel und die Predigt, die daraus schöpft, seine zentrale Aufgabe darstellen. Als Prediger ist der Pfarrer Bibelausleger. Weil er selbständig die Bibel lesen und auslegen soll, muß er studieren. Deswegen muß er alte Sprachen lernen. Er ist verpflichtet zum Umgang mit dem Bibeltext in der Ursprache und zur Originalität der Auslegung in der Predigt. Er darf nicht einmal anerkannt gute Predigten von Augustinus, Gregor dem Großen oder Bernhard von Clairvaux in der Volkssprache vorlesen, geschweige denn sich mit einer Predigthilfe begnügen. Nein, auch wenn es der Heilige Geist ist, der Glauben schaffen muß, der Pfarrer muß das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders durch Christus predigen.

Am Beispiel einiger Marienpredigten will ich aufzuweisen versuchen, wie Reformatoren des 16. Jahrhunderts als Prediger eben doch recht massiv Einfluß zu nehmen versuchen, wie sie das Zeugnis von dem *einen* Mittler Jesus Christus, dem auch und gerade seine Mutter Maria keine Konkurrenz machen darf, weitergeben und wie sie definieren, wie rechter Glaube aussehe, obwohl ihn doch Gott schenken muß.

Um die enorme Differenz in der Sicht Marias zwischen altgläubiger Theologie und reformatorischer Theologie zu verdeutlichen, zitiere ich einleitend einige Aussagen bedeutender mittelalterlicher Theologen über Maria als Mittlerin des Heils.<sup>5</sup>

### 3. Aussagen über Maria in hoch- und spätmittelalterlichen Predigten: Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Viktor, Jean Gerson

Bernhard von Clairvaux († 1153) erklärt die Demut geradezu als heilsnotwendig und stellt Maria als Beispiel dieser Tugend heraus. In einer seiner Predigten ‚Zum Lob der jungfräulichen Mutter‘ sagt er: „Wenn du schon nicht die Jungfräulichkeit in Demut nachahmen kannst, so ahme doch die Demut der Jungfrau nach!

<sup>4</sup> JAN HERMELINK faßt Luthers Sicht folgendermaßen zusammen: „Die ‚innerliche‘, Glauben schaffende Wirkung des Wortes Gottes vollzieht sich nicht ohne das sinnlich wahrnehmbare, ‚äußerliche Wort‘.“ Art. Predigt III. Konfessionell. 3. Evangelisch, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 6 (2003), Sp. 1595f.

<sup>5</sup> Ausführlicher hierzu: CHRISTOPH BURGER: Maria muß ermutigen! Luthers Kritik an spätmittelalterlicher Marienverehrung und sein Gegenentwurf in seiner Auslegung des ‚Magnificat‘ (Lk. 1,46b–55) aus den Jahren 1520/21, in: Matthieu Arnold/Rolf Decot (Hg.): Piété et Spiritualité. L’impact de la Réformation aux XVI<sup>e</sup> et XVII<sup>e</sup> siècles = Frömmigkeit und Spiritualität. Auswirkungen der Reformation im 16. und 17. Jahrhundert, Mainz 2002 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte. Beiheft 54), S. 15–30, und DERS.: La polémique de Luther contre la vénération de Marie, in: Matthieu Arnold (Hg.): Annoncer l’Evangile (XV<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècle). Permanences et mutations de la prédication. Actes du colloque international de Strasbourg (20–22 novembre 2003), Paris 2006, S. 71–85.

Jungfräulichkeit ist eine lobenswerte Tugend. Doch Demut ist notwendiger. Jene wird lediglich angeraten. Diese gebietet [Gott.] [...] Du kannst gerettet werden, ohne ein jungfräuliches Leben geführt zu haben. Ohne demütig gewesen zu sein, kannst du es nicht.“<sup>6</sup> Bernhard stellt damit Demut als eine Bedingung dafür dar, selig zu werden.

Der Regularkanoniker Hugo von St. Viktor († 1141) schreibt: „Zu Recht bezeugt Maria, Gott habe in ihr allein die Demut angesehen. Denn in Maria gewann menschliches Wesen die Versöhnung mit Gott durch Demut zurück. Durch Hochmut hatte es sie in den Voretern verloren.“<sup>7</sup> Damit erklärt der Viktoriner Maria zur Miterlöserin neben ihrem Sohn, weil sie den Fehltritt der Eva gesühnt habe.

Einer der bedeutendsten Frömmigkeitstheologen, der Pariser Hochschullehrer der Theologie und Universitätskanzler Jean Gerson († 1429), predigt in der französischen Volkssprache am Tage der Verkündigung an Maria, dem 25. März, wohl im Jahre 1397: „Gegrüßt seist du, Maria! (...) Das ist ein sehr schöner Gruß und ein sehr angenehmer Segen, denn durch diesen Gruß, durch dieses ‚Gegrüßt seist du!‘, wurde der Fluch über das menschliche Geschlecht hinweggenommen, der durch Eva gekommen war. Weggenommen wurde das ‚Wehe!‘, der Schaden dauernden Verdammtheits, der über uns verhängt war.“<sup>8</sup> Gerson fährt fort mit einer direkten Anrede Marias: „Euch, Jungfrau, durch die uns Heil und Rettung erschienen ist.“<sup>9</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass Maria von diesen hier beispielhaft genannten Theologen, aber durchaus nicht nur von ihnen, als die neue Eva betrachtet worden ist, als Mittlerin des Heils in einem theologisch nicht wirklich durchreflektierten Verhältnis zu ihrem Sohn. Denn gewiß wollte keiner der genannten Theologen die Mittlerschaft Jesu Christi relativieren. Maria wurde ihrem Sohn beigeordnet, ohne dass diese Theologen in diesen Predigten darin ein Problem gesehen hätten.

Mir ist sehr bewußt, dass Beichtväter von Nonnen und Beginen, um den Bedürfnissen ihrer Hörerinnen entgegen zu kommen, in ihren Predigten oft genug andere Aspekte der Mariologie betont haben, die stärker zur Identifikation mit der jungfräulichen Mutter einluden. Doch geht es dabei weniger um Marias Demut und um ihre Rolle als Mittlerin des Heils, deswegen können sie hier außer Betracht bleiben.

<sup>6</sup> BERNHARD VON CLAIRVAUX: *In laudibus virginis matris*, homilia 1, in: Jean Leclercq (Hg.): *Opera omnia*. Editiones Cistercienses, Bd. 4, Rom 1966, S. 17, 23–18, 1.

<sup>7</sup> HUGO DE SANCTO VICTORE: *Explanatio in Canticum Beatae Mariae*; *Patrologiae cursus completus*. Ed. Jacques-Paul Migne, Series Latina 175, 423A.

<sup>8</sup> JEAN GERSON: *Pour l'annonciation; Oeuvres complètes*, ed. P. Glorieux, Bd. 7\*, Paris etc. 1968, S. 538 (eigene Übersetzung): „Je te salue Marie, etc. Moul bel salut icy a et moult agreable beneisson quer par iceluy salut par tel Ave fut destruite la maudisson de l'umain lignage qui vinte par Eve, fut osté le Ve, le meschief de pardurable dampnacion se a nous ne tient.“

<sup>9</sup> Ebd., S. 538f.: „A vous, Vierge tres digne, [...] par laquelle nous est venue joie, nous est apparu salut et salvation [...].“

#### 4. Aussagen bedeutender Reformatoren über Maria in Predigten

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts standen vor der Aufgabe, zu erklären, ob der Mutter Jesu noch eine besondere Rolle zugebilligt werden könne, wenn doch ihr Sohn nach reformatorischer Überzeugung der einzige Mittler war. Wenn Maria noch eine herausgehobene Rolle zugebilligt wurde, dann mußte sie möglichst unmißverständlich zur Trinität hin abgegrenzt werden. Ferner mußten sie deutlich machen, welche Rolle der Predigt eines reformatorischen Pfarrers im Prozeß der Vermittlung des Glaubens zukomme.

##### a) Martin Luthers Marienpredigten

Nach Luthers Überzeugung will das Wort Gottes, das in der Predigt jeweils von neuem konkret zugesprochen wird, die Menschen zum Glauben anhalten, locken und reizen.<sup>10</sup> Die Predigt hat deswegen für ihn große Bedeutung.

Luther hat ausgiebig über Maria gepredigt. Ich beschränke mich auf Zitate aus seinen Predigten über Marias Lobgesang, das Magnifikat, laut Lukas 1. Schon 1516 betont er, Maria habe ein Beispiel echter Demut und Dankbarkeit gegeben. Sie habe ja nicht etwa deswegen behauptet, man werde sie selig nennen, weil sie es als eine Leistung betrachtet habe, dass sie zugestimmt hat, Mutter des Sohnes Gottes zu werden.<sup>11</sup> „Sie rühmt sich keines Verdienstes, sie zählt kein Werk auf, sie bekennt lediglich, dass sie passive Mutter und Empfängerin guter Werke sei, nicht deren [aktive] Bewirkerin.“<sup>12</sup> Gott allein ist mächtig.<sup>13</sup> Im Unterschied zu der Einstellung, die unter Menschen üblich sei, zählt bei Gott nicht der, der viel geleistet hat, sondern der, der viel entgegengenommen hat.<sup>14</sup> Maria verfügt über nichts, was nicht auch Luther selbst und seine Predighörer als einfache Christen hätten.<sup>15</sup> Und doch kann Luther in dieser Predigt Maria anrufen, um sie zu bitten, seiner und anderer Christen zu gedenken. In seiner Übersetzung und Auslegung des Magnifikat (1520/21) wird Luther ausführlicher schreiben, in welchem Sinne ein Christ seiner Ansicht nach Maria um ihre Fürbitte anrufen sollte.<sup>16</sup>

<sup>10</sup> Vgl. ALBRECHT BEUTEL: Art. Predigt III. Geschichte der Predigt. 3. Reformation, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 6 (2003), Sp. 1587.

<sup>11</sup> Vgl. LUTHER: Sermo in festo Ascensionis Mariae vom 15. 8. 1516, WA 1, S. 77,28–32.

<sup>12</sup> LUTHER: ebd., WA 1, S. 77,31 f. (eigene Übersetzung).

<sup>13</sup> Vgl. LUTHER: ebd., WA 1, S. 78,3.

<sup>14</sup> Vgl. LUTHER: ebd., WA 1, S. 78,20 f.

<sup>15</sup> Vgl. LUTHER: ebd., WA 1, S. 78,40.

<sup>16</sup> LUTHER: ebd., WA 1, S. 79,6f.: „O felix mater! O dignissima virgo! memento nostri, fac ut et nobis haec magna faciat Dominus.“ – In seiner Übersetzung und Auslegung des Magnifikat wird Luther dann schreiben: „Sie thut nichts, got thut alle ding. Anrufen sol man sie, das got durch yhren willen gebe und thu, was wir bitten, also das auch alle andere heyiligen antzuruffen sind, das das werck yhe gantz allein gottis bleybe.“ (WA 7, S. 574,35–575,3). Zu dieser Schrift Luthers vgl. CHRISTOPH BURGER: Marias Lied in Luthers Deutung. Der Kommentar zum Magnifikat (Lk. 1, 46b–55) aus den Jahren 1520/21, Tübingen 2007 (= Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 34).

1520 polemisiert Luther ausdrücklich gegen die Auffassung, Maria sei auf eine verdienstliche Weise demütig gewesen: „Es ist nicht so zu verstehen, als ob der Herr sie [Maria] wegen des Verdienstes ihrer Demut erwählt hätte, wie die Verdienstler plappern, sondern weil des Herrn Auge die Höheren übersieht und auf die Niedrigen gerichtet ist.“<sup>17</sup> Nicht Maria war auf verdienstvolle Weise demütig, sondern Gott hat auf ihren geringen, verachteten Stand hingesehen.<sup>18</sup> Demnach hat nicht etwa Maria es ‚verdient‘, Gottes Mutter zu werden! Doch sagt Luther andererseits auch, Maria sei auf Erden von höchster Heiligkeit gewesen.<sup>19</sup> Da aber Gott nicht einmal gewollt hat, dass Menschen vor Christi Majestät erschrecken sollten, um wieviel weniger dürfen sie sich dann Maria so vorstellen, dass ihre Vollkommenheit sie erschreckt!<sup>20</sup> Deswegen berichte die Bibel auch so gut wie nichts von ihrem Leben.<sup>21</sup> Maria hat nach Luthers Überzeugung stets die Ehre ihres Sohnes gesucht, nicht die eigene Ehre.<sup>22</sup>

In einer Predigt des Jahres 1523 betont Luther, dass Gottes Ehre nicht etwa durch zu ausbündiges Lob Mariens verkürzt werden dürfe, folgendermaßen: „Seht, was für ein gänzlich armes Mädchen sie gewesen ist! Und doch hat Gott ihre Niedrigkeit angesehen. Sie wird ganz nackt ausgezogen und Gott allein wird gepriesen [...].“<sup>23</sup> Termini wie ‚leer sein‘ und ‚bloß sein‘, die Mystiker verwenden, um auszudrücken, wie Menschen sich auf den Empfang der Gnade Gottes vorbereiten, deutet Luther um: Maria ist eben ‚leer‘ und ‚bloß‘ gewesen, sie hat sich nicht etwa leer oder bloß gemacht: „Sieh doch, die Mutter Gottes ist ganz leer gewesen und hat nichts gehabt [...].“<sup>24</sup>

Sechzehn Jahre später, 1539, spricht Luther weniger abgesichert: „Auch dies ist ein Wunderwerk, dass die Jungfrau nicht hochmütig wird.“<sup>25</sup> Ist sie doch eine Frau, die auf Erden nicht ihresgleichen hat.<sup>26</sup> In dieser Predigt beschäftigt sich Luther ausgiebig mit dem Problem der Undankbarkeit. Das mag dazu geführt haben, dass er nun die Demut erneut aufwerten kann, die er doch zuvor, wenn man sie als Tugend betrachtete, die vor Gott möglicherweise geltend gemacht werden könnte, so gefährlich gefunden hatte.<sup>27</sup>

<sup>17</sup> LUTHER: In Visitatione Beatae Mariae Virginis; wohl gehalten am 2. 7. 1520, WA 4, S. 633,23–25 (eigene Übersetzung).

<sup>18</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 635,5f.: „respexit humilitatem ancillae suae‘ i. [d] e. [st] vilitatem, abiectio-nem fortunaeeque parvitatem [...].“

<sup>19</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 634,3f.

<sup>20</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 634,9–12.

<sup>21</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 634,12–14.

<sup>22</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 634,17–19.

<sup>23</sup> LUTHER: Sermon auf das Evangelium Lucae 1 ‚Maria stand auf‘ vom 2. Juli 1523, WA 12, S. 613,10–12 (eigene Übersetzung).

<sup>24</sup> LUTHER: ebd., WA 12, S. 614,4–5 (eigene Übersetzung).

<sup>25</sup> LUTHER: Predigt am Tage Mariä Heimsuchung, nachmittags, 2. 7. 1539, WA 47, S. 832,2f. (eigene Übersetzung).

<sup>26</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 832,6f.

<sup>27</sup> Vgl. LUTHER: ebd. S. 836,5–7: „Sic Deo non solum sumus undanckbar für leib und seel etc. sed etiam pro verbo nihil Sacerdotibus dantes. Die ingratitude wird dem fas den boden austossen.“

In einer Predigt des Jahres 1544 betont Luther, Maria sage, „nicht mich werden sie ansehen, sondern Gott, weil er mich angenommen hat [...]“.“<sup>28</sup> Erneut fordert er dazu auf, sich mit dem sozialen Status zufrieden zu geben, in dem man sich nun einmal befinde: „Wer es vermag, der lerne deswegen humilitatem und sei zufrieden im geringen Stand [...]“.“<sup>29</sup> Ein Predigthörer, der sonst keine Gelegenheit gehabt hatte, Luther zu hören, mochte sich an die altvertraute Verehrung von Marias heilbringender Demut erinnern.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es Luther sehr daran gelegen ist, Maria auf keinen Fall neben ihren Sohn zu stellen, sondern trotz aller ihrer Vorzüglichkeit neben andere Christen und Christinnen. Sie ist ein Beispiel für Gottes Hinsehen auf sozial Niedrige.

## b) Huldrych Zwinglis Marienpredigt

Von Huldrych Zwingli ist eine einzige Predigt erhalten geblieben, die ausdrücklich von der angemessenen Weise, Maria zu verehren, handelt. Diese Marienpredigt ist im Herbst des Jahres 1522 im Druck erschienen.<sup>30</sup> Zwingli hat diese Predigt wirklich gehalten, für den Druck hat er sie jedoch überarbeitet und wahrscheinlich erheblich erweitert.<sup>31</sup> Denn die gedruckte Predigt vorzutragen würde etwa anderthalb Stunden erfordern, und es ist wenig wahrscheinlich, dass die wirklich gehaltene Predigt so lange gedauert hat.<sup>32</sup> Das Datum der Predigt ist nicht exakt zu ermitteln, Zwingli predigte vermutlich in der zweiten Hälfte des Monats Juli oder in der ersten Hälfte des Monats August 1522.<sup>33</sup> Evangelium des Tages war Lk. 1, 39–50; freilich macht Zwingli in seiner gedruckten Predigt diesen Abschnitt nicht als ganzen zum Thema, um nicht zu ausführlich zu werden.

Zwingli muß sich durch diese Predigt gegen die Anschuldigung wehren, er habe Maria die schuldige Ehre verweigert. Hatte er es doch gewagt, den Gruß des Engels Gabriel anders zu übersetzen, als es in der Volksfrömmigkeit gebräuchlich

<sup>28</sup> LUTHER: Predigt am Tage Mariä Heimsuchung, 2. 7. 1544, WA 49, S. 498, 19f. (eigene Übersetzung). Es geht um eine Nachschrift der Predigt Luthers von Stoltz, vgl. WA 49, S. XXXVII.

<sup>29</sup> LUTHER: ebd. S. 498, 16f. (eigene Übersetzung). Es geht um eine Nachschrift der Predigt Luthers von Röer, vgl. WA 49, S. XXXVII.

<sup>30</sup> Im Frühsommer dieses Jahres war eine Auseinandersetzung um die Heiligenverehrung und um das Mönchtum in Zürich aufgebrochen. Am 2. Juli 1522 fand eine vom Rat der Stadt angeordnete Disputation statt. Vgl. HANS SCHNEIDER: Zwinglis Marienpredigt und Luthers Magnifikat-Auslegung. Ein Beitrag zum Verhältnis Zwinglis zu Luther, in: Zwingliana. Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz 23 (1996), S. 105–141, hier: S. 107, Anm. 19. Diese Predigt ist die einzige, in der Zwingli sich ausdrücklich mit Maria beschäftigt; vgl. EMIDIO CAMPI: Zwingli und Maria. Eine reformationsgeschichtliche Studie, Zürich 1997, S. 15.

<sup>31</sup> Vgl. SCHNEIDER: ebd., S. 109 und 112.

<sup>32</sup> Eine Übersetzung in heutiges Deutsch aus der Feder von MARTIN HIRZEL nimmt im modernen Druck 36 Seiten ein: Eine Predigt über die ewigreine Jungfrau Maria, die Mutter Jesu Christi, unseres Erlösers, in: CAMPI: Zwingli und Maria (wie Anm. 30), S. 99–146. Die Vorlage findet sich in: Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 1 (Corpus Reformatorum 88 = Z 1), hg. von Emil Egli u. a., Berlin 1905, S. 399–428.

<sup>33</sup> Am 15. 8. wurde Mariä Himmelfahrt gefeiert, das legt die Vermutung nahe, dass Zwingli die Predigt an diesem Tag gehalten hat. Vgl. SCHNEIDER: Zwinglis Marienpredigt (wie Anm. 30), S. 110.

war. Das Gebet, das mit den Worten ‚Ave Maria!‘ beginnt, endet seit dem Konzil von Ephesus 431 mit der Bitte an Maria um Fürsprache: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, nun und in der Stunde unseres Todes! Amen.“ Im ausgehenden Mittelalter war das ‚Ave Maria‘ das volkstümlichste Mariengebet.<sup>34</sup> Dieses sehr bekannte und vielen Christen liebgewordene Gebet wurde millionenfach gebetet und war deswegen emotional hoch besetzt.<sup>35</sup> Zwingli hatte vermeiden wollen, dass Maria als eine Frau verstanden werden könnte, die aktiv voller Gnade sei. Schon in einer Zusammenstellung von Beschwerden des Chorherren Konrad Hofmann, die Alfred Schindler auf Ende 1521 datiert hat, tadelt dieser Zwinglis Deutung des Ave Maria.<sup>36</sup>

In der gedruckten Predigt erklärt Zwingli ausführlich, wie er verstanden werden wolle. Er wolle sagen, das ‚Ave Maria‘ sei kein Gebet, sondern ein Gruss und ein Lob. Man könne es deuten wie den Gruß: „Gott grüsse dich, Anna oder Grete!“ Aus Zwinglis ‚Anna‘ oder ‚Grete‘ wird im Referat der Gegner das Wort ‚Mätzi‘.<sup>37</sup> ‚Mätzi‘ konnte man als Vornamen eines Mädchens, als ‚Püppchen‘, aber eben auch pejorativ als ‚leichtes Mädchen‘ verstehen. Seine Gegner warfen ihm vor, er habe Maria, die Mutter Jesu Christi, verunehrt.<sup>38</sup>

Zwingli muß sich also mit diesem Vorwurf auseinandersetzen. Der Ehre Marias Abbruch zu tun war brandgefährlich, selbst wenn man sich nur dem Verdacht aussetzte, man habe sie ‚Püppchen‘ genannt.

Den Gruß des Engels übersetzt Zwingli in seiner Marienpredigt nun so: „Gott grüße dich, du voller Gnaden! Der Herr ist mit dir. Hochgelobt bist du unter allen Frauen.“<sup>39</sup> Er stützt sich auf die philologische Beobachtung, dass das griechische Wort ‚kecharitoméne‘ in Lk. 1, 28 ein Partizip Perfekt Passiv ist. Demnach begrüßt der Engel Maria als eine Begnadete, als eine von Gott mit Gnade Beschenkte. Den Gruß der Elisabeth (Lukas 1, 42) übersetzt Zwingli in seiner Predigt als: „hochgelobt bist du über alle Frauen“. Dafür kann er sich erneut auf den philologischen

<sup>34</sup> Es kombiniert die Verse Lk. 1, 28 und Lk. 1, 42 miteinander und wurde sehr oft an das Vater-unser angefügt.

<sup>35</sup> Vgl. JOSEF ANDREAS JUNGSMANN: Art. Ave Maria, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 1 (1957) [Sonderausgabe 1986], Sp. 1141.

<sup>36</sup> Vgl. ALFRED SCHINDLER: Die Klagschrift des Chorherrn Hofmann gegen Zwingli, in: Heiko A. Oberman u. a. (Hg.): Reformiertes Erbe. Festschrift für Gottfried W. Locher, Bd. 1, Zürich 1992, S. 325–359, hier: S. 349, 3–14. In Zeile 6 ist das Ave Maria genannt.

<sup>37</sup> Vgl. CAMPI: Zwingli und Maria (wie Anm. 30), S. 124 mit Anm. 55. „Mätzi“ kann als „Fräulein“ gedeutet werden. Rudolf Gwalther freilich übersetzte als „scortillum“, kleine Nutte, Hure. Ebd. S. 118 mit Anm. 41: Zwingli wehrt sich gegen den Vorwurf, er habe Maria eine ‚trüll‘ genannt, eine leichtfertige Frau.

<sup>38</sup> SCHNEIDER: Zwinglis Marienpredigt (wie Anm. 30), S. 110f.: Laut einem Bericht des Churer Pfarrers Jakob Salzmann habe der vornehme Zürcher Soldat Jakob Stapfer in Chur das Gerücht verbreitet, Zwingli habe auf der Kanzel behauptet, das Ave Maria sagen heiße: „Gott grutz dich Grettlin!“ Die relevante Passage aus der gedruckten Predigt Zwinglis (Originaltext: Corpus Reformatorum 88 = Z 1, S. 408, 28–S. 409, 6) ist auch abgedruckt bei SCHNEIDER ebd., S. 111, Anm. 53, in heutiges Deutsch übersetzt (durch Hirzel) bei CAMPI: Zwingli und Maria (wie Anm. 30), S. 124. Vgl. dazu auch CAMPI: Zwingli und Maria (wie Anm. 30), S. 119 mit Anm. 42.

<sup>39</sup> ZWINGLI: Marienpredigt. Übersetzung von Martin Hirzel, in: CAMPI: Zwingli und Maria (wie Anm. 30), S. 120.



Befund berufen, in diesem Fall auf die Bedeutung der griechischen Vokabel ‚eulogeméne‘, ein Partizipium Perfekt Passiv des Verbs ‚eulogéo‘, das in der Regel als ‚loben, preisen, Gutes über jemanden sagen‘ übersetzt wird.

Marias Aussage nach Lk. 1, 49: „Der Mächtige hat große Dinge an mir getan“, paraphrasiert Zwingli ausführlich. Er nennt einerseits Maria die Braut Gottes, betont aber andererseits, Gott habe durch Maria nicht aufgrund eines Verdienstes gewirkt, das sie erworben hätte, sondern durch seine Gnade.<sup>40</sup>

Zwingli liegt also daran, Maria nicht als Mittlerin neben dem einen Mittler zu betrachten, sondern als Empfängerin der Gnade Gottes. Für moderne protestantische Leser überraschend ist es jedoch, welche Attribute Marias er andererseits auch beibehält. So betont er beispielsweise, Maria sei vor, während und nach der Geburt Jungfrau geblieben.<sup>41</sup>

Es ist außerordentlich spannend, wie geradezu einander entgegengesetzt sich im Hochdeutschen und im Schweizerdeutschen die Bezeichnungen ‚Magd‘ und ‚Jungfrau‘ entwickelt haben. Der Konstanzer Generalvikar Fabri warf Zwingli vor, Maria eine Magd genannt zu haben. Er ging dabei von der Annahme aus, auch im Schweizerdeutschen bezeichne man mit ‚Magd‘ ein Dienstmädchen. Anhänger Zwinglis replizierten, Fabri verstehe eben nichts vom Schweizerdeutschen, in dem gerade eine ‚Jungfrau‘ eine Dienstmagd bezeichne, während man mit der Vokabel ‚Magd‘ eine jungfräuliche Frau benenne.<sup>42</sup> Zwingli kann Maria in seiner Predigt auch ‚Mutter Gottes‘<sup>43</sup> und ‚Gottesgebäerin‘<sup>44</sup> nennen. Zum Zeitpunkt der Empfängnis Jesu war Maria nach Zwinglis Ansicht frei von Erbsünde und frei von aktuellen Sünden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Zwingli einerseits Maria sehr entschieden die Funktion einer Mittlerin hin zu dem *einen* Mittler abspricht: Sie ist nicht in dem Sinne „voll der Gnaden“, als ob sie selbst Gnade schenken könnte. Andererseits aber betrachtet Zwingli Maria keineswegs als eine gewöhnliche Christin, sondern als eine herausgehobene Zeugin für die Gnade, die Gott schenkt.

### c) Heinrich Bullinger zum ‚Ave Maria‘ in einer Predigt und in einer Schrift zum Läuten von Glocken

Auch Zwinglis Nachfolger in Zürich Heinrich Bullinger protestiert, philologisch abgesichert, gegen eine Mittlerinnen-Rolle Marias. Bullingers Predigten waren beispielsweise auf den Schiffen der niederländischen Ostindischen Kompanie greifbar und prägten dadurch die zahlreichen Offiziere, Passagiere und Matrosen.

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 128.

<sup>41</sup> Vgl. SCHNEIDER: Zwinglis Marienpredigt (wie Anm. 30), S. 113; das Zitat im Original: „dann sy ein reine unverserte magt vor der geburt, in und nach der geburt, ia in ewigkeit blybt.“ Corpus Reformatorum 88 = Z 1, S. 402,1f. Vgl. auch ebd. S. 424,7–10.

<sup>42</sup> Vgl. CAMP: Zwingli und Maria (wie Anm. 30), S. 112 und S. 113, Anm. 31.

<sup>43</sup> Vgl. SCHNEIDER: Zwinglis Marienpredigt (wie Anm. 30), S. 114, Anm. 77.

<sup>44</sup> Vgl. ebd. S. 114, Anm. 78: Z 1, 399,1 (im Predigtitel): „Ein predig von der reinen gotzgebäerin Maria“.

Bullinger schreibt: „Was aber die Sache selbst betrifft, leugnen wir keineswegs, daß die selige Jungfrau voll der Gnaden Gottes sei. Was der Engel zu ihr gesagt hat, lesen wir: ‚Ave gratia plena‘, Lukas sagt auf Griechisch: ‚Chaire kecharitomene‘, was wörtlich heißt: ‚Gegrüßt, Begnadete!‘ Denn ‚kecharitomene‘ ist Partizipium passivum, hergeleitet von ‚charito‘, was Paulus im 1. Kapitel des Epheserbriefs gebraucht: ‚Er hat uns zur Annahme an Sohnes Statt bei sich selbst durch Jesus Christus vorherbestimmt zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade‘ (Eph. 1, 6) (echaritosen hemas), wie der alte Übersetzer sagt: ‚gratificavit‘, das heißt: er hat uns angenehm gemacht und angenommen durch den Geliebten (oder: im Geliebten). Der Übersetzer, der sich näher an den Wortlaut des Epheserbriefs anschließt, weicht weit ab von der Wortbedeutung, wenn er den Engelsgruß übersetzt: ‚Ave gratia plena‘, wo er wortgetreu hätte übersetzen müssen: ‚Ave gratificata‘, das heißt: ‚Gegrüßt, die du Gnade empfangen hast und umsonst von Gott geliebt bist.“<sup>45</sup>

Zum ‚Ave Maria‘ schreibt Bullinger an anderer Stelle auch: „Die Grußworte, die du sprichst, wird ein anderer als Gebet verstehen, auch wenn du es für etwas anderes hältst. (...) Und erkennst du auch, dass du sie grüßest, ohne einen Auftrag von Gott dazu zu haben ...?“<sup>46</sup>

#### d) Eine Predigt Johannes Calvins

Im Jahre 1562 erschienen 65 Predigten im Druck, die Calvin in der französischen Volkssprache von 1559 an bis zum 17. November 1560 über die biblischen Texte gehalten hat, die er in seiner Evangelienharmonie zusammengestellt hatte.<sup>47</sup> Ich konzentriere mich hier erneut auf Aussagen über Maria in einer Predigt über Lk. 1, das Loblied der Maria.

Den für die Marienfrömmigkeit besonders wichtigen Vers Lk. 1,48 überträgt Calvin so, dass es ausgeschlossen ist, ihn im Sinne der vorherrschenden Marienverehrung der altgläubigen Kirche zu interpretieren: „il [Dieu] a regardé la petitesse de sa servante.“<sup>48</sup> Als Übersetzung kommt dann nur in Frage: „Gott hat hingesehen auf die Kleinheit seiner Dienerin.“ Keine Rede davon, dass es sich hier um tugendhafte Demut handeln könnte, um eine Leistung Marias, durch die sie es verdient haben könnte, dass Gott sie gnädig ansah, betont der Prediger.<sup>49</sup> Maria selbst anerkennt ja, dass Gott allein es verdient, verherrlicht zu werden.<sup>50</sup> Durch

<sup>45</sup> HEINRICH BULLINGER, hier zitiert nach: Walter Tappolet/Albert Ebner: Das Marienlob der Reformatoren, Tübingen 1962, S. 294f. Der von Tappolet benutzte Frühdruck (Drucker: Froschauer, 1558) war mir nicht zugänglich, es dürfte um die laufende Nummer 192 auf S. 95f. gehen in: Heinrich Bullinger Bibliographie, Bd. 1, bearbeitet von Joachim Staedtke, Zürich 1972.

<sup>46</sup> HEINRICH BULLINGER: Das Glockenläuten, 1571, in: ders.: Schriften 6, hg. von Emidio Campi/Detlef Roth/Peter Stotz, Zürich 2006, S. 479.

<sup>47</sup> JEAN CALVIN: Harmonie évangélique, dixième sermon. Auslegung von Lukas 1, 45–48; Corpus reformatorum 46, Sp. 109–122. – DERS.: Harmonia evangelica; Corpus reformatorum 45, Sp. 36–43.

<sup>48</sup> CALVIN: Harmonie évangélique, dixième sermon; Corpus reformatorum 46, hier: Sp. 110.

<sup>49</sup> Vgl. CALVIN: ebd. Sp. 117: „on a pensé que c'estoit une vertu ... mais ç'a esté un abus par trop lourd.“

<sup>50</sup> CALVIN: ebd. Sp. 113: „il n'y a que Dieu seul qui merite d'estre glorifié [...]“

ihren Lobgesang predigt sie, was jeden Hörer dazu anreizen soll, Gott die verdiente Ehre zu geben.<sup>51</sup> Für sich selbst beansprucht Maria nichts. Sie vernichtet sich selbst geradezu (anéantit). Will sie doch, dass Gott allein geehrt werde und dass ihre eigene Seligkeit sich daraus ableite.<sup>52</sup> Ebenso eindeutig, wie Calvin ‚tapeinosin‘ übersetzt hat, geht er nun bei „apo tou nyn“ vor. Er überträgt mit: „dores enavant“, „von nun an“. Calvin schließt auf diese Weise aus, dass man das lateinische „ex hoc“ der Biblia Vulgata so versteht, als ob Maria hier sage, ihre Entscheidung, sich dem Ratschluss Gottes zu fügen, werde dazu führen, dass man sie in Zukunft selig preisen werde. Man soll Gott so loben, dass man sich selbst keinerlei Tugend zubilligt.<sup>53</sup>

Die Papisten, tadelt Calvin, schmückten Maria mit törichten, selbsterdachten Würden und schätzten gar nicht, was sie an Gutem von Gott empfangen habe.<sup>54</sup> Sie behaupten, Maria sei die Königin der Himmel, ein Stern, der die armen Irrenden leite, Heil der Welt, Hoffnung und Klarheit.<sup>55</sup> Sie übertragen auf Maria, was die Heilige Schrift über Gott sagt. Maria selbst will nicht als Königin der Himmel gepriesen werden. Die Papisten besitzen den Himmel nicht, es liegt also nicht in ihrer Macht, Maria zur Herrin des Himmels zu machen. Sie machen Maria gerade durch ihr Lob zur Lügnerin.<sup>56</sup> Wer Maria zu seiner Advokatin macht, beraubt Jesus Christus seiner Ehre.<sup>57</sup> Am Jüngsten Tage wird Maria Gott bitten, sie an den Papisten als an ihren Feinden zu rächen.<sup>58</sup> Ein echter Lehrling der Jungfrau Maria ist, wer bekennt, dass er nichts ist und dass er sich ganz der Güte Gottes anbefehlen muss. Die Papisten dagegen trauen Maria sogar zu, sie könne ihrem Sohn Christus gebieten.<sup>59</sup> Die Konsequenz ist deutlich: Wenn Maria ihrem Sohn gebieten kann, dann ist es sinnvoller, sich mit dem eigenen Anliegen an die Mutter zu wenden als an den Sohn. Denn im Gegensatz zu ihrem Sohn wird Maria ja durchgehend als milde betrachtet und niemals als Weltenrichterin. Calvin wehrt diese Sichtweise entschieden ab: In Maria erhöben die Papisten eine

<sup>51</sup> CALVIN: ebd. Sp. 113: „Elle presche donc en general ce qui doit inciter à rendre à Dieu l’hommage qu’il merite.“

<sup>52</sup> CALVIN: ebd. Sp. 117: „elle s’aneantit et veut que Dieu seul ait toute preeminence, et que sa felicité soit tenue de là.“

<sup>53</sup> CALVIN: ebd. Sp. 118: „Voila donc la vraye façon de bien louer Dieu, c’est de n’avoir nulle opinion de nulle vertu ou dignité qui soit en nous . . .“

<sup>54</sup> CALVIN: ebd. Sp. 111: „Or donc nous avons à retenir que la singuliere vertu qui a este en ceste sainte Vierge, c’est que par foy elle a receu la promesse qui luy estoit donnée, et n’a point douté que Dieu ne fust fidele [ . . . ].“

<sup>55</sup> CALVIN: ebd. Sp. 119: „Royne des cieux, Estoile pour guider les povres errans, le salut du monde, Esperance, et Clarté [ . . . ].“

<sup>56</sup> CALVIN: ebd. Sp. 120: „Il est certain qu’ils la veulent faire menteuse [ . . . ].“

<sup>57</sup> CALVIN: ebd. Sp. 120f.: „Nous despoillons donc Iesus Christ de son honneur quand la vierge Marie sera appellée nostre advocate [ . . . ].“

<sup>58</sup> CALVIN: ebd. Sp. 121: „Ainsi donc il est certain que la vierge Marie accusera les Papistes au dernier iour à cause de l’outrage qu’ils luy font auourd’huy.“

<sup>59</sup> CALVIN: ebd. Sp. 120: „ils l’exaltent par dessus nostre Seigneur Iesus Christ, et veulent qu’elle luy commande, comme à son enfant [ . . . ].“

schwache und fehlbare Kreatur und machten sie zu einem Abgott.<sup>60</sup> Gott bedarf keiner Helfer. Er handelt souverän.<sup>61</sup>

Calvin lehnt es schroff ab, Maria als Mittlerin des Heils zu betrachten. Die mariologischen Ehrentitel zählt er nur auf, um sie abzuweisen.

## 5. Zusammenfassung

Reformatoren des 16. Jahrhunderts betonen zuallererst einmal, dass Maria keine Mittlerin des Heils ist. Christus allein ist es, der das Verhältnis zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen wiederherstellt. Es ist aber – zum ersten – erstaunlich, was sie über Maria aussagen, sobald sie zunächst einmal betont haben, dass sie nicht Heilmittlerin ist. Wenn man sich ansieht, welche Ehrentitel und welche außerordentlich positiven Adjektive Luther in Predigten über Marias Loblied laut Lukas 1, das Magnifikat, Maria zuerkennt, dann ist man zunächst einmal einfach erstaunt. Dasselbe gilt für Huldrych Zwinglis Marienpredigt aus dem Jahre 1522. Es ist also zu konstatieren, dass Maria zwar theologisch sehr grundsätzlich zur Mitchristin herabgestuft wird, dass sie aber unterhalb dieser Ebene von Luther und Zwingli mit Ehrentiteln und auszeichnenden Adjektiven belegt wird, als hätte sich an ihrer Verehrung nichts geändert.

Zum zweiten ist es erstaunlich, wie viel die Reformatoren eben doch über den Glauben zu sagen wagen, den doch nach ihrer Überzeugung Gott allein schenken kann. Wenn die Predigt wirklich nur verkündigen kann, während es Gottes Sache ist, den Glauben ins Herz zu senken, dann ist es doch allerhand, was sie inhaltlich über den Inhalt des Glaubens auszusagen wagen. Das Medium der Predigt hat eben offenbar doch erhebliches Gewicht, auch wenn es nur menschliche Auslegung des Bibelwortes ist, das seinerseits von Gottes *einem* Wort Zeugnis ablegt.

---

<sup>60</sup> CALVIN: ebd. Sp. 119: „ils veulent magnifier une creature fragile et caduque, et en font une idole [...]“

<sup>61</sup> CALVIN: Corpus reformatorum 45, Sp. 40: „Intelligit ergo Maria, Deum sua unius virtute contentum nullos adhibuisse operis socios [...]“